



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Münc, Wilhelm: Friedrich Althoff, der preußische Ministerialdirektor : eine psychologische Studie : zur ersten Wiederkehr seines Todestages (20. Oktober)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Friedrich Althoff, der preußische Ministerialdirektor

Eine psychologische Studie

Zur ersten Wiederkehr seines Todestages (20. Oktober)



solange er lebte, wurden immer wieder die Stimmen derer, die ihn schalten, gleich häufig gehört mit solchen, die ihn priesen, ja im ganzen wohl häufiger, mit Ausnahme etwa der letzten Periode seines Lebens. Das Schelten beruhte zumeist auf persönlichen Erfahrungen der einzelnen, das Rühmen auf der Erwägung seiner Bedeutung für das Ganze. Man darf wohl von vornherein aussprechen, daß die einzelnen dem viel müssen verzeihen können, der für das Ganze viel getan hat. Jedenfalls pflegt die Allgemeinheit mit der Zeit über die Klagen der einzelnen, ja über das ihnen unzweifelhaft widerfahrne Unrecht hinwegzugehen, wenn ein Wertvolles im ganzen von jemand geleistet wurde. Sonst möchte die ganze Menschengeschichte kaum eine einzige voll sympathische Gestalt aufzuweisen haben. Ferner: wenn in gewissem Sinne beinahe wir alle als problematische Naturen bezeichnet werden könnten, da jeder zuzeiten den ihm näher kommenden Rätsel zu raten aufgibt, so sind doch überragende Persönlichkeiten fast immer auch besonders kompliziert. Sehr oft scheinen sie ganz Unvereinbares in ihrem Wesen darzubieten. Es scheint fast, daß sich ganz kraftvolle Naturen erst auf einer Basis von weit auseinander laufenden Linien erheben. Und mehr noch, als die sich ausprägenden Charakterzüge, mögen die einzelnen Handlungen auseinanderfallen. Ist doch selbst der Edle nicht unfähig, gelegentlich Gemeines zu tun, und der an Wohlwollen reiche vermag sich in einzelnen Momenten grausam zu erweisen.

Aber es gibt freilich besondere Naturen, die uns immer wieder von neuem überraschen, selbst dann, wenn wir sie längst völlig zu kennen glauben. Das könnten solche sein, deren Unstetigkeit, Wandelbarkeit, ja ewige Unfertigkeit einen gewissen leicht pathologischen Untergrund hat, und unter den als normal geltenden bewegen sich ja allerwärts der leicht abnormen so viele. Aber

ebensowohl können es auch Personen von sprudelnder Lebendigkeit, von immer neu quellender Originalität sein, solche, die im glücklichen Bewußtsein ihrer innern Unabhängigkeit und Kraft vielleicht ein etwas übermütiges Spiel mit den ihnen gegenüberstehenden Menschen nicht scheuen — um von denen abzu- sehen, die um jeden Preis originell zu erscheinen wünschen und damit eine Bedeutung darzutun suchen, die sie eigentlich nicht haben. Diese pflegen übrigens bald erkannt zu werden und dann kein Staunen mehr zu wecken.

Jene Freude am Verblüffen lag dem sehr eigentümlichen Manne, über den die Urteile wie über wenige Zeitgenossen auseinandergingen, dem am 20. Oktober 1908 gestorbenen preußischen Ministerialdirektor Friedrich Althoff, in der Tat nicht fern, und jedenfalls hat er diese Wirkung unendlich oft hervorgebracht. Aber doch war das Überraschende bei ihm kaum je etwas Gemachtes: er gab sich mit Behagen so, wie es ihm im Augenblick zu Sinne kam, und ließ dem Ausdruck seiner Stimmung gern ein exzentrisches Maß. Ein Spiel aber war es für ihn selbst doch nur insofern, als er sich im Innersten einer durchaus ernststen Auffassung der Lebens- und Berufsaufgabe bewußt blieb. Die große Stetigkeit dieser innern Willensrichtung und die ruhelose, schaukelnde, schäumende Beweglichkeit der Oberfläche: das war es, was sich als seine seltsame Eigenart zunächst feststellen ließ und was unmöglich jeder Beliebige alsbald bei ihm erfassen konnte. Diese Ruhelosigkeit mit allen ihren verschiedenartigen Äußerungen war auch das Nächste, was denen unbequem wurde, die in seinen Bannkreis traten. Oft unendlich unbequem! Wenig Vorgesetzte werden ihren Untergebenen so viele Seufzer ausgepreßt haben, und manchem mag es oft zumute gewesen sein, als wenn sich ein Berg von seiner Brust hinwegwälzen werde an dem Tage, wo Althoff seinen Bureau den Rücken kehren wolle, um in den Ruhestand oder in eine andre Amtssphäre überzugehen.

Er selbst war fast immer bis zum Rande voll Ungeduld und stellte doch die Geduld seiner Mitarbeiter unaufhörlich auf schwere Proben. Er sagte Konferenzen auf bestimmte Stunden an und erschien selber erst (freilich nicht aus Bequemlichkeit) zu einer viel spätern Zeit. Er bat zur Besprechung Personen — übrigens auf die höflichste Weise — zu sich, wiederum für eine ganz bestimmte Stunde, und ließ sie dann endlos lange im Wartezimmer harren; und die Tatsache, daß bekanntlich dem Wartenden alle übeln Eigenschaften dessen einfallen, der ihm das Warten zumutet, daß sich dabei allmählich eine dem wirklichen Hasse nahe kommende Stimmung bildet, schien den Ministerialdirektor niemals anzufechten. Gewöhnlich hatte er auch teils durch eine scherzende Begrüßung und Einleitung, teils durch Ernst, Bestimmtheit und Scharfsinn gleich zu Beginn der Verhandlung den Unmut seines Opfers nach wenig Minuten zerstreut. Von der Langeweile bleibt ja keine Nachwirkung, wohl aber von der Berührung mit einer bedeutenden Persönlichkeit. Er hatte die — man sagte wohl „Manie“, sich beständig über alle möglichen

Fragen von irgendwelchen sachkundigen Personen schriftliche Gutachten auszubitten, nahm diese mit großer Höflichkeit und mit schmeichelhaften Urteilen entgegen, ließ sie auch nicht etwa ungelesen; aber selten erfuhr doch einer der Verfasser, welche Wirkung nun seine sorgfältige Arbeit eigentlich getan habe und ob überhaupt irgendwelche Wirkung, auch wo sein Manuskript nun endgiltig lagere, oder wohin es verschwunden sei. Er hielt stundenlange Konferenzen ab, mit den ernstlichsten Erwägungen und sorgsam gefaßten Beschlüssen, um am darauffolgenden Tage zu erklären, daß er in der Nacht alles gestern beschlossene als Torheit erkannt habe, und daß man in ganz anderer Richtung steuern müsse. Er ließ eine Sache oft drei- oder viermal umarbeiten, ehe er sich endgiltig befriedigt erklärte. Und er ließ zahlreiche, von ihm aufgegriffene und eine Zeit lang in eifrigem Zusammenwirken verfolgte Sachen stillschweigend wieder fallen, weil sie durch neu auftauchende verdrängt wurden, die ein stärkeres Interesse erregten oder bessere Aussicht auf erfolgreiche Erledigung gaben.

Die Gesamtsumme der „Rücksichtslosigkeiten“, wie sie ihm in absentia vorgerechnet werden mochten von den Hunderten von Menschen, die mit ihm in geschäftliche Berührung gekommen waren, diese Summe war gewaltig. Auch über Formlosigkeit im Verkehr glaubten nicht wenige sich beschweren zu müssen; er schien sich in Rede und Haltung so gar keinen Zwang auferlegen zu wollen, es war, als ob es ihm nicht der Mühe wert sei, im Gespräch einen Satz zu Ende zu führen, als ob hingeworfne Worte den Hörern genügen sollten. Und dabei erwartete er von diesen die größte Bestimmtheit, Raschheit und Vollständigkeit der Antworten, die größte Präsenz ihrer Sach- und Personenkenntnisse und wurde sehr ungeduldig und oft sehr unhöflich, wenn es daran fehlte, wenn man sich erst besinnen oder auch eine zwischen entgegengesetzten Möglichkeiten vermittelnde Antwort geben wollte. Nicht wenige fühlten sich von ihm ausgenutzt, ohne daß für sie irgend ein Lohn herausgesprungen wäre. Und nicht ganz wenige klagten auch über die Listen und Künste, die er anwende, um Menschen auszuholen, die Umwege, die er einschlage, um zu seinem Zweck zu kommen, die Versprechungen, die er mache, ohne die Absicht, sie zu erfüllen. (Wurde doch das etwas düstere Wartezimmer, in dem er oft selbst zwischen den Wartenden erschien, um rasch durch Zusagen zu einem vorläufigen Abschluß zu kommen, in gewissen Kreisen als der Versprecherkeller bezeichnet, während diesem selbigen Warteraum auch noch andre schöne Benennungen zuteil wurden, wie *la camera dei sospiri*, denn die Seufzer der Langeweile sind nicht die leisesten.)

Gewichtiger noch mochten die Klagen bestimmter Körperschaften über Mißachtung ihrer geschichtlichen Rechte erscheinen, so insbesondre die der Universitätsfakultäten über wiederholte Berufung ordentlicher Professoren ohne Rücksicht auf die von ihrer Seite gemachten Vorschläge. Bald waren studentische Kreise gegen diese mächtig habende Persönlichkeit aufgebracht wegen vermeintlicher

Unterdrückung der akademischen Freiheit, bald Landtagsabgeordnete wegen eines aus seiner Rede vernommenen geringschätzigen Tones, bald ein anderer Stand wegen eines an ihn gerichteten Spottworts, bald erklärte man ihn für einen allzu geschickten Schauspieler und bald für einen krankhaften Plänenmacher, und sehr vielfach sah man in ihm den großen Bureaukraten, der eine Genugthuung darin finde, von seinem Amtszimmer aus möglichst weit in die Welt hinein Herrschaft zu üben, der die Menschen nur als Räder in der großen Maschine arbeiten lasse, der aus seinen Amtsrechten möglichst viel Befriedigung seines Selbstgefühls ziehen wolle. Dabei wirkte denn außerhalb Preußens und selbst in den neuern preussischen Landesteilen das bekannte Mißtrauen gegen den starren Geist des echten Preußentums, und dort gerade glaubte man vielfach gegen Althoff (von dem man nach und nach ja überall in Deutschland sprach) als den wahren Vertreter des Berliner Bureaukratismus die immer leicht entzündliche Mißstimmung äußern zu dürfen.

In diesem Punkte nun deckte sich der Irrtum sehr leicht für alle auf, die wirklich den Mann kennen lernten. Im ganzen aber bedurfte es wirklich einer längern Zeit, um all das Einzelne und Ungewöhnliche in den Lebensäußerungen dieser Persönlichkeit einigermaßen in seinem wahren Zusammenhang zu sehen. Die Näherstehenden waren ungefähr dahin gelangt, als sich Althoffs Berufstätigkeit ihrem Ende näherte; und als in der ersten Zeit nach seinem Tode schon gewöhnliches und natürliches Gefühl dazu trieb, nun vor allem das Wertvolle in der Natur und dem Leben des Geschiednen sich und andern ins Bewußtsein zu rufen, da haben die Stimmen von hohem Klang, die damals zu seiner Würdigung laut wurden, wirklich alle die Zweifel und Bedenken übertönt, die solange durch die Luft geschwirrt waren. In einer etwas größern Entfernung von jenem eindrucksvollen Zeitpunkt liegt es nahe, doch auch die störenden Linien in dem Bilde wieder mit anzuschauen und überhaupt eine vollständigere Rekonstruktion zu versuchen. Es gilt also, das bisher Gesagte etwas weiter zu spinnen.

Den Bewohnern der östlichen Teile Preußens und der Hauptstadt insbesondere gilt die rheinische Landschaft — die man hier übrigens merkwürdig wenig zu kennen pflegt — leicht als die Heimat einer bequemen Formlosigkeit des Auftretens, und als die Wirkung seiner niederrheinischen Abstammung betrachtete man Althoffs lässige Art, sich zu geben; auch gab seine derbe Körperlichkeit und das meist ungepflegte Äußere zu der Auffassung Anlaß, daß eine häuerliche Herkunft ihre unüberwundenen Spuren zeige. Aber Althoffs Vater, den er im Knabenalter verlor, war königlicher Domänenrat und seine Mutter, der seine Erziehung nun im wesentlichen oblag, die Tochter eines höhern Beamten von Adel. Er selbst war exemplarischer Bonner Korpsstudent und jahrelang sogar Senior zu einer Zeit, wo seine Form schon ein großes Anliegen dieser Korps geworden war, und er war der besten Form mit aller Sicherheit mächtig, sobald er sich eben darin bewegen wollte.

(Übrigens ist, was man vom Osten her als rheinische Formlosigkeit empfindet, überhaupt wesentlich nur die größere Gleichgiltigkeit gegen Rangabstufung und dergleichen.)

Wie wäre es sonst auch möglich gewesen, daß die Damen der vornehmen Stände in der Hauptstadt, die ihn kennen lernten, so einmütig seine Partei zu nehmen pflegten, wenn männlicher Unmut über ihn laut wurde? Als immer gewandter, origineller und witziger Gesellschafter, als Kavaliervon zarter Aufmerksamkeit, der auch nie trivial war und in keinem Augenblick taktlos werden konnte, erwies sich derselbe Mann, der so wuchtig und lässig, ja ungeschlacht den Männern gegenübertrat, auch solchen Männern, die an sehr höflichen Ton sonst gewöhnt waren und sich wohl empörend behandelt fühlten, wenn er ihnen höchst unbefangen mehrmals ins Gesicht gähnte oder ihre wohlgesetzte Rede durch eine verb ablenkende Bemerkung oder Frage unterbrach. Und wenn es ihm unter gewöhnlichen Umständen nicht der Mühe wert war (oder nicht der Mühe wert schien), auch nur einen längern Satz zu Ende zu sprechen oder sich von seinem Gegenüber bei einem Thema länger, als ihm beliebte, festhalten zu lassen, so vermochte wiederum derselbe Mann die fließendste und treffendste zusammenhängende Rede zu halten, sobald er dazu den Anlaß gegeben fand, sei es bei Tische, in ministeriellen Konferenzen, im Haus der Abgeordneten oder wo sonst; jenes Abbrechen begonnener Sätze hing wohl mehr mit der beständigen Ruhelosigkeit seines Geistes zusammen.

Wahrscheinlich war seine ungewöhnlich prolongierte Stellung als Erster seines Bonner Korps doch keine üble Vorschule für Sicherheit des persönlichen Auftretens wie in der Handhabung des Wortes gewesen, und wie man von den scholastischen Denk- und Disputierübungen des Mittelalters gesagt hat, daß sich da die körperliche Fechtlust und Fechterkunst auf das geistige Gebiet übertragen habe, so schien in ähnlicher Weise bei Althoff immer die Lust an geschicktem Pauken, Parieren und Abführen lebenslang nachzuwirken. Ähnliches war übrigens bei einem ungleich Größeren zu gewahren, nämlich bei Bismarck. Althoff war zu seiner Zeit, was eine besondre Sachkunde und Geschicklichkeit voraussetzt, namentlich als Sekundant unübertrefflich, und gelegentlich ließ er sich noch als Ministerialdirektor von sechzig Jahren auf irgendeinem Universitätsfechtboden bandagieren, um sich mit dem Fechtmeister in der Waffenkunst zu messen. Es fiel ihm damals gar nicht ein, seine Studienzeit in üblicher Weise und im Hinblick auf einen möglichst frühen Anstellungstermin mit sechs Semestern zu begrenzen, ebensowenig wie es ihm einfiel, zusammenhängend Kollegia zu hören: aber der eifrige Korpsstudent und Senior war zugleich ein eifriger Leser mannigfacher Bücher und studierte auf eigne Faust ganz genug, um gute Examina abzulegen. Was er nebenbei im Übermut an studentischen Streichen verübte, und in welche Fährlichkeiten er sich damit verstrickte, wurde viele Jahre noch gern in vertrauten Kreisen erzählt. Von den angestaunten Urhebern derartiger Geniestreiche erweist sich

bekanntlich nur ein Bruchteil nachher als überragend, viele versinken in ein um so volleres Philistertum. Althoff hat sein Leben lang eine Menge burlesker Einfälle — nicht bloß gehabt, sondern ihnen auch Folge gegeben, und von einer Art von studentischer Unbekümmertheit war er niemals abgekommen. Selbst als er in seinen späten Jahren mitunter zu Hofe geladen wurde und zeremoniöse Festlichkeiten mitzumachen hatte, spielte ihm diese Unbekümmertheit manchen Streich, sodaß wohl erst ein scherzhaft drohender Allerhöchster Zeigefinger ihn aufmerksam machen mußte. Und wie er in jedem Augenblick aus brüskem Ton in einen jovialen übergehn konnte (wodurch er denn immer wieder leicht die Wirkung des ersteren Tones ausglich), so schillerte er gewissermaßen als Mann und selbst als Greis immer in den Süngling hinüber.

Dies übrigens nicht bloß mit momentanen Anwandlungen, spielenden Einfällen, auch übermütigen Scherzen: sondern im Grunde war er sein ganzes Leben Enthusiast, er mußte immer irgendeinem hochgelegnen Ziele nachjagen oder vielmehr — und das war vielleicht das besonders jugendliche — nicht in Ruhe einem einzelnen, sondern in raschem Wechsel und einem gewissen Durcheinander verschiedenen. Oftmals genügte eine leise Berührung mit einem fremden Geiste, einer neuen Persönlichkeit oder Idee, um ihn für etwas neues zu entflammen. Eigentlich nahm diese Eigentümlichkeit zu mit den spätern Lebensjahren. Daß das Alter ihn ruhig gemacht hätte, davon war gar keine Rede. Große Erregbarkeit hatte einst der Direktor seines Gymnasiums ihm als eine seiner charakteristischen Eigenschaften ins Abgangszeugnis geschrieben, des Gymnasiums zu Wesel nämlich, wohin seine verwitwete Mutter eben um der Ausbildung des Sohnes willen gezogen war, und diese Erregbarkeit war während seiner Gymnasialzeit mitunter wohl auch in leidenschaftlichen Szenen mit diesem oder jenem Lehrer hervorgetreten. Kreuzbrav hatte er sich dort nicht zu allen Zeiten erwiesen. Aber der treffliche Direktor Blume bezeugte ihm das in allem Wohlwollen eben nur als „Erregbarkeit“, und Lehrer und Schüler schieden nicht nur als Freunde, sondern Althoff dachte lebenslang mit hoher Wertschätzung an seine Schule zurück, was nach heutigen Gepflogenheiten beinahe als eine merkwürdige Tatsache gelten muß.

Neben der Erregbarkeit wurde übrigens in jenem Abgangszeugnis seine große Gutmütigkeit gerühmt und dazu seine „nicht gewöhnlichen Geistesanlagen“. Daß ihm vieles leicht gefallen sei, gab Anlaß zu der Hindeutung, er möge in Zukunft nicht etwa leicht nehmen wollen, was sehr ernst genommen zu werden verdiene. In der That hat Althoff sein Leben lang dem Scheine nach viele Dinge leicht genommen, die andern schwer oder unmöglich schienen: aber doch mehr deshalb, weil er sich überhaupt gern neue Aufgaben stellte und sich im Drange seines Wesens von den Schwierigkeiten keine rechte Vorstellung machen wollte. Aber die Art, wie er die Dinge wirklich bearbeitete, war vom Leichtnehmen weit entfernt: sie wurden sehr gründlich, ausdauernd

und vielseitig erwogen, oft zur Verzweiflung seiner Mitarbeiter. Und wie eine nahe Verwandtschaft zu bestehen scheint zwischen dem Enthusiasten und dem Idealisten, so konnte man bei näherer Kenntnis wirklich nicht umhin, Althoff auch als Idealisten durchaus anzuerkennen. Doch die Art, wie sich sein Idealismus nun mit einem sehr stark ausgeprägten Realismus zusammenfand, ist das eigentümlichste an der ganzen Persönlichkeit gewesen.

Zunächst waren seine Ziele niemals vage, sondern immer fest ungeschrieben; allerdings lagen sie auch nicht auf rein geistigem Gebiet. Wenn man es bald nach seinem Tode aussprechen hörte, daß im preußischen Kultusministerium vielleicht seit Wilhelm von Humboldt keine so bedeutend angelegte und einflussreiche Persönlichkeit zu finden gewesen sei, so liegt denn doch die Geistesart und Betätigungsweise dieses Modernen von jenem großen Vertreter des Humanitätsideals himmelweit ab. Die großen Ziele und die großen Leistungen Althoffs waren zumeist: Begründung und Neuorganisation bedeutender und kostspieliger wissenschaftlicher Institute oder Unternehmungen, Beschaffung großer Geldmittel für deren vollkommene Ausgestaltung und Ausstattung, Hebung der höchsten Bildungsanstalten durch zum Teil gewaltige Erhöhung ihres Haushalts, Durchsetzung günstigerer Befoldungsnormen für ganze Kategorien von Beamten, weitgreifende Neuregulierung großer Gebiete und ähnliches, was alles mit sehr bestimmten Ziffern und Aufzählungen belegt werden könnte. Sicher wäre es sehr unrecht, das Maß von Begeisterung zu unterschätzen, das den Mann erfüllen mußte, um ihm unter den größten entgegenstehenden Hemmnissen die Ausdauer zur endgiltigen Verfolgung solcher Ziele einzufößen, und das Verdienst des Erreichten ist um so unzweifelhafter, weil es eben konkrete Ziele waren. Aber ohne zugleich in einem eminenten Grade Realist zu sein, konnte er dergleichen nicht verwirklichen.

Vielleicht ist es am richtigsten, in den Vordergrund seiner Charakteristik noch etwas anderes zu stellen als Enthusiasmus, Idealismus, Realismus; nämlich die Aktivität, das ihn immer ganz erfüllende Bedürfnis der Betätigung, und zwar der Betätigung seiner ganz persönlichen Kräfte, also durchaus niemals auf Wegen der bloßen Routine (was noch gar keine Aktivität in höherm Sinne heißen könnte), sondern so daß neue Zielsetzung immer mit neuer Bemühung zusammentam. Freilich, dieses Aktivitätsbedürfnis befriedigte sich nicht durch Betätigung bloß seiner eignen Kraft, namentlich nicht seiner bloßen Arbeitskraft, die an sich ungeheuer war (wie er denn zwischen zwei möglichst massiven Mahlzeiten, einer am Morgen und einer andern am Abend, vielleicht erst spät am Abend, regelmäßig einen vollen Arbeitstag hinzubringen pflegte und kaum begriff, wie andre zwischendurch auch einmal die Arbeit unterbrechen könnten, um eine Mahlzeit einzunehmen). Er hatte vielmehr immer das Bedürfnis, seine eignen Organe gewissermaßen zu vervielfältigen, alle erreichbaren und irgendwie willig zu machenden Kräfte zur Mitarbeit an den von ihm gewählten Aufgaben heranzuziehen, und im Punkt des Willigmachens leistete er

Großes. Er wußte das ganze Gewicht seiner Person, gewissermaßen auch seiner körperlichen Person, immer wieder denen aufzuerlegen, von denen er Dienstleistungen verlangte. Man mochte noch so viel Unlust mitbringen, seinen Wünschen zu entsprechen, er erlangte doch immer wieder die Zusage. Er konnte sein Anliegen ohne künstliche Beredsamkeit doch äußerst eindringlich machen, und sein Hauptmittel war offenbar, daß er selbst von der Wichtigkeit überzeugt war.

Aber es gibt eben Herrennaturen, die andre in den Bann ihres Willens zwingen. Und dieses Vermögen bewies er nicht bloß, wenn es galt, Mitarbeiter zu werben, sondern auch materielle Förderer. Sehr beträchtliche, ja mitunter erstaunlich hohe Geldspenden verlangte und erlangte er für seine guten Zwecke: er forderte sie eben von Wohlhabenden so bestimmt und überzeugend, daß er siegte. Übrigens hat er auch beim preussischen Finanzminister für die Bedürfnisse seines Gebiets Erhöhungen der vorher üblichen Ansätze erzielt, die wohl ohne Beispiel waren. Die Geldfragen schienen ihm während der längsten Zeit seiner Amtsführung gar keine ernstlichen Sorgen zu machen: er lachte dann über die Bedenken, die andre aussprachen. Durch die persönliche Eindringlichkeit seines Ansuchens hat er auch von den verschiedensten politischen Parteien die Zustimmung zu Regierungsplänen erlangt, die durch die schönste schriftliche oder rhetorische Darlegung von Gründen und Gesichtspunkten nicht zu erreichen gewesen wäre. Er erschien, wie ganz zufällig, im Kreise etwa der Landtagsabgeordneten einer Partei, während diese beim Essen saßen, ließ sich ein Gedeck geben und setzte sich nebenan, um nach einiger Zeit die ganze Gesellschaft durch originelle Reden gefesselt und nach einer weitem Zeit sie in weinseliger Stimmung für seinen Plan gewonnen zu haben. Vor allem aber wußte er außer den immerhin zahlreichen Beamten seines Ressorts eine Menge anderer Kräfte in Dienst zu nehmen, solche, die sich nur irgendwie in einer gewissen Abhängigkeit von ihm fühlen mochten, ihm Dank schuldig waren, oder auch deren Sinn er durch pure Höflichkeit willig machte; es gab da um ihn eine Art von Freigelassenen, die eben nicht seine Knechte waren, aber sich doch aus einem Verhältnis der Unterordnung nicht herauswinden konnten; es gab in seiner Ministerialabteilung neben den Räten und Hilfsarbeitern immer noch manche Personen in der Eigenschaft von Arbeitshilfen, und beständig dirigierte er und spornte an.

Er war Bureaukrat in einem ganz besonders vollen Sinn und doch zugleich so weit als möglich vom Typus des Bureaukraten entfernt; denn er herrschte und bestimmte nicht durch seine Amtsautorität und nicht nach irgendwelchen fertigen Normen, er informierte sich in jedem Fall durch persönliches Benehmen mit denen, die er für die Bestinformierten halten mußte, und zahlreich flogen die Telegramme ins Land hinaus, durch die er solche Sachkundige zu sich hat, abgesehen davon, daß er selbst viel reiste, nicht bloß um sich an Ort und Stelle ein zuverlässiges Urteil über Verhältnisse und Bedürfnisse zu bilden,

sondern auch um allerlei Menschen draußen zu überzeugen und zu gewinnen. Sein Bedürfnis möglichst gründlicher Information ließ ihn auch jede zufällige Gelegenheit ergreifen, um sich mit Personen über ein Gebiet zu besprechen, dessen Kenntnis ihm einmal nützlich werden konnte. Mancher, der seine hundert höchst bestimmten Fragen beantwortete, hatte hinterher das Gefühl, ein Examen rigorosum bestanden zu haben, ohne daß er sich zu einem solchen gemeldet hätte. Im Ausfragen war er Virtuose. Er schloß wohl auch einmal einen Besucher, mit dem er gern noch viel besprechen wollte, ohne für den Augenblick die Zeit dazu zu haben, unversehens und höchst eigenmächtig in seinem Empfangszimmer ein, damit er ihm nicht inzwischen davongehet, und kam erst nach Stunden sonstiger Arbeit wieder herbei, den inzwischen natürlich wütend gewordenen mit Sozialität und Zärtlichkeit beschwichtigend und nun in Ruhe befragend.

Überhaupt war er zwar imstande, viel Unmut gegen seine Person zu erregen, aber auch ihn immer wieder zu zerstreuen. Seine Liebenswürdigkeit erinnerte freilich manchmal an die des Bären in der bekannten Fabel, aber sie wirkte doch, weil sie in der Tat nicht ganz unecht war. Im ganzen war Brüsskieren und Komplimentieren, Persuadieren und Inspirieren (und wie man die passenden Fremdwörter hier weiter wählen will) ihm stets gleich geläufig. Übrigens vertrug er sehr wohl auch eine schroffe Erwiderung des von ihm angewandten schroffen Tones. Und er wußte sachkundige Kritik so wohl zu schätzen, daß er zum Beispiel den Verfasser einer gegen Maßnahmen des Ministeriums gerichteten Broschüre telegraphisch zu sich bat und ihn zu seinem Hilfsarbeiter machen wollte. Aber indem er zahlreiche Kräfte für sich in Bewegung setzte, machte er sich doch niemals von den Arbeiten seiner Leute abhängig; er vertrat schließlich immer nur seine eigne Meinung.

Die wichtigste Seite seiner Begabung war die, immer rasch den entscheidenden Punkt zu ersehen, um auf diesen loszusteuern oder von ihm aus zu entscheiden. War seine Ausbildung eine juristische gewesen und seine Laufbahn desgleichen, so genügte ihm doch nicht, was die Juristen in so verschiedenen Ämtern gern als ihren Vorzug betonen, die Befähigung zu einer stets formal sichern Entscheidung des Mannigfaltigen: er suchte immer die Grundlage einer breiten Sachkunde, und er gewann diese (wie das von je die Kunst kluger Regenten war) durch das Geschick des rechten Befragens der rechten Leute. Während er so freilich eine Art von Spiel mit fremden Kräften trieb, leistete er zur selben Zeit in eigener Person Wichtiges, was scheinbar andre, höher Stehende ausführen. Er wußte eben auch große Leute zu dirigieren, indem er sich in ihren Dienst begab. Und er fühlte sich persönlich überaus wohl in diesen unablässigen Unternehmungen, bei denen er allerdings nicht bloß die Genugtuung des Unternehmens hatte, sondern auch die des klugen Spiels mit allen möglichen Mitteln, Künsten und Kräften.

Er scheute vor gekrümmten Wegen durchaus nicht zurück. List, Schlaueit, ja Verschlagenheit stand ihm zu Gebote, und durch Überlistung anderer

etwas zu erreichen machte ihm ebensoviel Vergnügen, wie fremden Widerstand durch Widerstand seinerseits zu überwinden oder sich aus jeder Verlegenheit durch ein geschickt ersonnenes Mittel herauszufinden. Hierher gehört denn auch das reichliche Versprechen von Dingen, die zu gewähren er hinterher gar nicht in der Lage war; er selbst nahm sich dies gar nicht übel, vielleicht war es meist wirklich nur in einer optimistischen Stimmung geschehen. Personen zu schonen, wo es ihm wichtige Sachen galt, war ihm überhaupt nicht der Mühe wert, was doch schwerlich dadurch gerechtfertigt wurde, daß er allerdings auch sich selbst nicht schonete, weder mit seinem Urteil noch mit Zumutungen an seine Kraft. Es wurde ihm denn auch sehr schwer, eine Zeit der Schonung und Erholung wirklich als solche zu verwenden, und während der jährlichen Urlaubszeit folgten ihm in die Luftkurorte mannigfache Akten; manchmal kehrte er vor Ablauf dieser Zeit in sein Bureau zurück, um wieder recht vom Morgen bis zum Abend sich und andre Menschen in Atem zu halten. Denn wer auf begrenzte Bureaustunden rechnen wollte, täuschte sich sehr. Man sagte ihm auch nach, daß er gern in den Geschäftsbereich der ihm gar nicht unterstehenden Abteilungen des großen Kultusministeriums eingreife, und das mag hie und da der Fall gewesen sein, wo er sich des Besserkönnens sehr bewußt war und etwas staatlich bedeutendes auf dem Spiele stand; andre in solchen Fällen gegen sich aufzubringen war ihm gleichgiltig. Natürlich ließ er um so weniger andre die Grenzen zu seinem eignen Amtsbereich hin überschreiten. Als vortragender Rat hatte er sich herausgenommen, manches zu erledigen, was eigentlich nur seinem Vorgesetzten zustand, und als er dann in dessen Stellung einrückte, war das erste, daß er seinem nunmehrigen Nachfolger im frühern Amt einschärfte, er möge sich nicht ähnliche Freiheiten erlauben, wie sein Vorgänger (also Althoff selbst) das getan habe.

Kein Wunder, daß man Herrschucht für seine Haupteigenschaft erklärte. Ob mit Recht oder Unrecht? das ist nicht so einfach zu entscheiden. Es ist damit ungefähr wie mit der Unterscheidung von altruistischen und egoistischen Untergründen unsers Handelns, oder wie mit zutreffender Beurteilung dessen, was man Ehrgeiz nennt. Das Bedürfnis, sich zu betätigen, dasjenige, Einfluß zu üben, Wirkung zu tun, sich und seine Kraft geltend zu machen, fremden Willen in den seinigen hineinzuziehen, menschliche Gegnerchaft zu unterwerfen, das alles sind Glieder einer Kette, die sich wirklich viel zu sehr ineinander schlingen, als daß sie sich für den Beobachter oder auch für das Bewußtsein des davon beseelten säuberlich trennen ließen. Es ist unzweifelhaft, daß Althoff nicht etwa persönlichen Vorteil suchte, daß alle seine Bemühungen, auch die gekrümmten Wege, die er einschlug, immer zu sachlich wertvollen Erfolgen führen sollten. Aber es blieb denn doch nicht aus, daß er auch durch Widerstand gereizt wurde, daß er seine Kraft an dessen Niederwerfung versuchte, daß er um so zäher an seinem Willen festhielt, daß er manchmal viel mehr seinen Willen wollte als das sachliche Ziel. Und ebensowenig blieb es aus,

daß er mit der Wucht oder Starrheit seines Willens ebenso wie mit der Labilität seiner Stimmungen oft andern Unrecht tat, wie ihm denn schroff übertreibende, maßlose, geringschätzige Urteile über andre Personen leicht genug in den Mund kamen, die er auch in merkwürdiger Unbekümmertheit da äußerte, wo er auf Diskretion zu zählen keineswegs das Recht hatte.

Freilich waren es immer nur Übertreibungen; seine Menschenkenntnis und die Raschheit und Sicherheit des Durchschauens neuer Menschen war vielleicht das Erstaunlichste an ihm. Er faßte auch hier aus dem Gewirre der Eindrücke die wichtigsten Charakterzüge mit größter Bestimmtheit auf, und oft wurde von seiner Umgebung erst nach vielen Jahren die Richtigkeit eines Urteils erkannt, nachdem man es bis dahin für willkürlich gehalten hatte. Ob das Verhalten eines Menschen im letzten Grunde von kleinen und persönlichen Interessen reguliert wurde oder von anständigen, edeln Tendenzen, das namentlich unterschied er mit großer Sicherheit. Und er vergaß bezeichnende Züge niemals, während er auch positive Verfehlungen einer anständigen Natur nach einmaligem bestimmtem und vielleicht sehr scharfem Tadel völlig verzieh. Er hatte freilich gewissermaßen viele Ohren zugleich offen: der beständige reichliche Verkehr mit mannigfachen Menschen brachte ihm vielerlei Kunde zu, und hie und da ver schmähte er es auch durchaus nicht, etwas durch jene Freigelassenen auszukundschäften, zum Beispiel die Dozentenqualitäten eines neuen oder eines erst zu berufenden Universitätslehrers. (Daß gerade bei solchen Ernennungen seine scheinbare Willkür doch keinen übeln Untergrund von Sachverständnis hatte, ist übrigens hinterher meist anerkannt worden.)

Im ganzen legte er eine ziemlich geringe Schätzung der durchschnittlichen Menschen unverhüllt an den Tag, und es war zu verstehn, wie er dazu gekommen sei. Schon in frühen Mannesjahren (in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, die für ihn die dreißiger Lebensjahre waren) nahm er eine einflußreiche Stellung im reichsländischen Ministerium zu Straßburg ein, um mit den achtziger Jahren in die sehr bedeutende eines Referenten für das Universitätswesen im preussischen Kultusministerium zu Berlin überzugehen; seit 1897 war er dann Direktor der Abteilungen für Universitäten und sonstige Hochschulen und Institute der Wissenschaft und Kunst und ebenso für das gesamte höhere Schulwesen. Wer an einer Stätte mit solchen Vollmachten steht, dem kommen die Menschen vielfach just mit ihren kleinern Seiten zu Gesicht, und so hoch er die zweifellos großen Vertreter der Wissenschaft persönlich ehrte, so hatte er doch den Glauben an die Unantastbarkeit der Fakultäten nicht, den diese für sich beanspruchten. Von dieser Seite sind denn auch besonders starke Anklagen gegen ihn gerichtet worden, und mindestens durch übergroße Unbefangenheit der Sprache hatte er selbst sie hervorgerufen.

Der Ton auf den Höhen der Amtsgewalt ist überhaupt viel häufiger, als man denkt, ein höchst natürlicher, unverblümter, auch volkstümlich derber; auf mittlern Stufen überwacht und spreizt man sich weit mehr (um immer die

Distanz nach oben und unten zu wahren). Und man nimmt dort burschikose Scherze schwerlich übel, wenn man weiß, wie solcher Scherz nur eine Art von Erholungsspiel ist, und mit wie vollem Ernst die Amtsgeschäfte selbst genommen und behandelt werden. Das galt eben besonders auch für Althoff, der tatsächlich fast immer große Ziele mit großem Ernst verfolgte, auch wo er mit Lässigkeit den Dingen gegenüberzustehn schien. Die näher eingeweihten rühmen seine wahrhaft staatsmännischen Verdienste. Jedenfalls stand er politischen Parteien wie kirchlichen Konfessionen gegenüber möglichst unparteiisch da, wenn nicht aus tiefem Gerechtigkeitsgefühl oder von der Höhe philosophischer Bildung aus, dann um der praktischen Erfolge willen, oder um möglichst viel Fäden immer in der Hand zu haben. Er hat tatsächlich auch das Ohr seines Souveräns gesucht; erst während des Jahrzehnts, worin wir noch stehn, wurde seine Person diesem bekannt und gewann dann alsbald auf seinem Gebiet nicht geringen Einfluß, dessen er sich im Interesse seiner bestimmten Ziele freute. Wesentlich beruhte dieser Einfluß übrigens teils auf der bewiesenen Sicherheit seiner Menschenkenntnis und teils auf dem Enthusiasmus, mit dem er neue Aufgaben aufzugreifen vermochte.

Manchem erschienen diese Äußerungen des Enthusiasmus bei ihm als bloßes Spiel, was sie doch nicht waren: sie gehörten eben mit zu der steten Erregbarkeit, die ihm lebenslang eigen blieb, die ihn zu den Bräukereien hinriß wie zu den überschwenglichen Freundschaftsversicherungen, sodaß also auch diese nicht etwa für Heuchelei genommen werden durften, wenn auch nicht als völliger Ernst. Denn freilich die Zahl derer, die von ihm gelegentlich mit „lieber, hochverehrter Freund“ angeredet wurden, war viel zu groß, als daß sie wirklich in einem, wenn auch geräumigen Menschenherzen Platz gehabt hätten. Sie war mindestens so groß wie die Zahl seiner zeitweiligen Feinde, um derentwillen er sich gern auf das Wort „Viel Feind, viel Ehr“ befann.

Wenn aber sein obenerwähntes Schulzeugnis neben seiner Erregbarkeit auch seiner großen Gutmütigkeit gedachte, so hat sich diese nicht minder durch alle die Jahrzehnte und die wechselnden Situationen hindurch bewährt. Selbst solchen, denen er mit dem Druck seiner dienstlichen Anforderungen das Leben schwer machte, bewies er gern zwischendurch seine menschliche Güte, und so erhielt zum Beispiel der vielbelastete junge Affessor, der sich einmal einen guten Tag oder wenigstens Abend gönnen und mit Freunden seinen Geburtstag feiern wollte, plötzlich zwar anscheinend ein mächtiges Bündel Akten zugesandt mit dem gemessenen Auftrag unverzüglicher Erledigung bis zur folgenden Morgenfrühe, also noch in der bevorstehenden Nacht, fand aber, als er es öffnete, die leckersten Beiträge zu dem bevorstehenden Abendschmaus. Überhaupt aber sind die Anekdoten zahllos, die über Althoff umgingen, und um der in solchen Zügen hervortretenden Originalität willen nahmen verständige Leute ihm manches nicht übel, was sie an sich sehr hätte verstimmen können. Er überraschte durch Züge von Herzensgüte kaum weniger als durch witzige Ein-

fälle, herrische Anwandlungen, rücksichtslose Offenheit. Daß er einem einfachen Lehrer, der stundenlang in seinem Vorzimmer hatte warten müssen und darüber vor Hunger fast schwach und jedenfalls sehr gereizt worden war, vor allem die Hälfte seines frugalen Frühstücks abtrat, sodaß dann der Hochmögende und der Supplikant dies zunächst gemeinsam verzehrten und damit die wünschenswerte Stimmung zur Besprechung der Angelegenheit erreicht wurde, gehört vielleicht mehr in die Kategorie der Scherze. Daß er einen Förster im Walde in ein langes Gespräch verwickelte, damit sich inzwischen eine arme alte Frau mit ihrem unerlaubt gesammelten Reisholz trotz ihrer trippelnden Schritte in genügende Entfernung bringen konnte, mag als ein anderer freundlicher Zug hier erwähnt werden. Aber man könnte mit der Aufzählung solcher Dinge nicht endigen. Übrigens herrschte er ebenso unbefangen die Leute allerwärts draußen in der Welt an, wenn sie ihm etwas Verkehrtes zu tun schienen, und er glaubte seine Würde nicht verloren, wenn er auch einmal eine grobe Antwort empfing; er blieb dann mit einem Wize obenauf.

Es war wirklich ein sehr sonderbarer Bureaukrat. Aus praktischen Räten zu helfen, durch persönliches Schenken und Wohltun wie durch amtliche Eröffnung von Hilfsquellen, dazu war er immer leicht willig zu machen. Geldfragen behandelte er auch in seinem Privatleben als unwichtig, und er starb bei schönem Einkommen und kinderloser Ehe arm. Nicht vergessen darf, wer ihn charakterisieren will, seine stets bewährte Liebe zu Kindern und die schwärmerische Anhänglichkeit vieler Kinder an seine Person. Es gab eben sehr zarte Saiten in seinem Wesen. Auch seine überaus glückliche Ehe mit einer ausgezeichneten Gattin zeugte dafür. Und sehr eigentümlich war das Verhältnis zwischen seiner Sprache und seiner Handschrift, ebenso wie zwischen seiner mündlichen und schriftlichen Ausdrucksweise: diese letztere, Handschrift sowohl wie Stil, immer von höchster Sauberkeit, Feinheit und Anmut. Welches konnte als der eigentliche Ausdruck seines Wesens gelten? Sicher durfte man das eine über dem andern nicht vergessen.

Vergessen wurden übrigens viele unfreundliche Eindrücke aus seiner Amtszeit während seines letzten Lebensjahres, des einzigen, das ihm im Ruhestand noch zu erleben vergönnt war. Daß ihn Krankheit schon seit einigen Jahren oft monatelang schwer heimgesucht hatte, war ihm nicht zum Anlaß geworden, die Arbeit niederzulegen, kaum, sie zu ermäßigen. Aber nun, frei von der festen Gebundenheit des Dienstes, ledig all der Last äußerlicher und kleinlicher Arbeiten, die selbst den höchsten Ämtern durchaus nicht fehlen, dachte er gar nicht daran, einfach auszuruhen, sondern steckte sich neue große Ziele, im Dienst der Wohlfahrt, der Wissenschaft, der Kunst, der Kultur. Und um so entschiedner schien er sich nur mit großen Massen für seine Strebenziele genug zu tun. Darüber war er denn auch zu einer gleichmäßigen Heiterkeit, einer Glücksstimmung gekommen, die ihn bis zum Ende nicht verlassen hat. Er zog auch noch in dieser Periode beständig allerlei Menschen in den Dienst seiner Ziele, mit allen

Mitteln der praktischen Unwiderstehlichkeit, die er solange geübt hatte. Und als ihm klar wurde, daß er wohl nur noch Wochen zu leben habe, traf er in voller Seelenruhe feste Bestimmungen über die möglichste Fortführung seiner Bestrebungen und fand dann, daß auch das bevorstehende Sterben etwas Schönes sei.

Dabei durfte ihm doch wohl auch vorschweben, wie wenig er sein Leben verschwendet habe, wie manches Bedeutende und Dauernde ihm zu leisten vergönnt gewesen sei. Übrigens hatte man ihn gelegentlich sehr bestimmt und offenherzig, natürlich auch mit derben Worten, der großen Fehler gedenken hören, die er im Laufe seiner Amtsführung begangen habe; er tröstete sich dafür mit dem Bewußtsein, auch nicht wenig Übles verhindert oder ausgeglichen zu haben, das andre verschuldeten. Er hatte sich nun ausgelebt in einem unvergleichlich viel bessern Sinne, als so viele Menschen von heute dies zu ihrem Programm machen. Wie oft ihn auch Kraftgefühl oder Kraftüberschuß, ja auch das Bewußtsein seines Machtbereichs zu weit fortriß, er war durch Fleiß und Hingabe das Muster eines Staatsbeamten, während er mit der Selbständigkeit seiner Ideen und der Lebendigkeit seines Wesens immer vielmehr als Ausnahme gelten mußte denn als Vorbild. Auf seine Leistungen selbst sollte in dem gegenwärtigen Zusammenhang nicht bestimmter die Rede kommen. Es galt nur die Zeichnung der ganz eigenartigen und der Welt weithin bekannt, aber den meisten nie recht klar gewordenen Persönlichkeit. Es galt keinen Panegyrikus: aber bei allem Willen zu ganz objektiver Kennzeichnung muß der Schreiber am Ende doch selbst finden, daß das Licht den Schatten sehr überstrahlt. Und so darf hier zum Schluß um so zuversichtlicher wiederholt werden, was zum Eingang gesagt wurde: die einzelnen müssen dem viel verzeihen können, der für das Ganze viel Gutes getan hat. Und der — so dürfen wir getrost fortfahren — mit seinen persönlichsten Eigenschaften unzweifelhaft zu den Guten in der Welt gehörte.

Wilhelm Münch



Von der Ostmarkenfahrt süddeutscher Parlamentarier und Journalisten

Reiseeindrücke von M. Reihlen in Stuttgart

2



Im Laufe des Tages kamen wir an Gehöften von Ansiedlern aus allen Teilen Deutschlands vorbei, die zum Teil recht verschiedenartig aussahen. Schon in der Umrahmung konnte man da und dort die Herkunft der Ansiedler erkennen: wo hohe, schnellwachsende Zierbäume das Haus überschatteten, da brauchte man keinen Schwaben zu suchen; der baut nur Obstbäume und Beerensträucher, diese aber sicher und in Masse, er will seinen Obstgarten ums Haus wie am Neckar.